

Peter Sühning

Wie man eine Musikbibliothek und ihr Jahrbuch zugrunde richtete, aufgezeigt anhand einer Einführung in die *Jahrbücher der Musikbibliothek Peters* (JMP), 1894–1940/1/

In diesem Beitrag werden Entstehung, Entwicklung und Schicksal der Musikbibliothek Peters in Leipzig und ihres Jahrbuchs geschildert. Eifrige und gezielte Sammeltätigkeit sowie Ein- und Aufkäufe konnten die Bibliothek schnell zu einem wichtigen Ort für die Nutzung älterer und seltener Bestände entwickeln. Die von der Bibliothek begonnene internationale Musikbibliografie ist als Vorläufer des *Répertoire International de Littérature Musicale* (RILM) sowie der heute beim Staatlichen Institut für Musikforschung in Berlin angesiedelten *Bibliografie des musikalischen Schrifttums* (BMS online) anzusehen. Im Jahrbuch der Bibliothek er-

schiene bis heute referenzfähige, grundlegende historische Aufsätze zur Musikgeschichte von damals renommierten Musikforschern. Die jüdischen Gründer und Inhaber dieser Privatbibliothek des Musikverlags Peters wurden durch die nationalsozialistischen Machthaber enteignet und die Bibliothek unter staatliche Kontrolle gestellt. Die deutschnationale Gesinnung der jüdischen Inhaber leistete dieser Entwicklung einen gewissen Vorschub, und man täuschte sich über die wahren Absichten der NS-Diktatur.

Bibliografische Beschreibung

Die Jahrbücher der Musikbibliothek Peters erschienen jährlich jeweils im Frühjahr des Folgejahres als Jahrbücher der Jahre 1894 bis 1940 (erschieden jeweils 1895 bis 1941) in Leipzig im Verlag C. F. Peters.

Der Umfang des mittleren Hauptteils der Jahrbücher mit den größeren musikhistorischen Abhandlungen betrug jeweils um die 80 Seiten, manchmal weniger, manchmal mehr; die am Schluss versuchte Steigerung des Umfangs – auch durch Aufnahme kürzerer Beiträge – konnte wegen der Einstellung des Jahrbuchs nach 1940 nicht weiterverfolgt werden, und deren Veröffentlichung wurde dann auf eine durch die Kriegssituation verschärfte zentralistische Weise durch das vom Staatlichen Institut für deutsche Musikforschung in der Reichshauptstadt herausgegebene *Archiv für Musikforschung* übernommen und ersetzt.

Dem Hauptteil vorgeschaltet waren jeweils die sich über die Jahre kaum verändernde Bibliotheksordnung und ein Jahresbericht des Bibliotheksleiters und ihres Leiters von höchstens 5 Seiten. Dem Hauptteil angeschlossen waren seit 1913 jeweils ein Verzeichnis der im vergangenen Jahr (nach dem das Jahrbuch seine Zählung hatte) verstorbenen Personen aus dem Musikleben unter dem Titel „Totenschau“ (auf ca. 10 Seiten) und bereits seit dem ersten Band 1894 eine internatio-

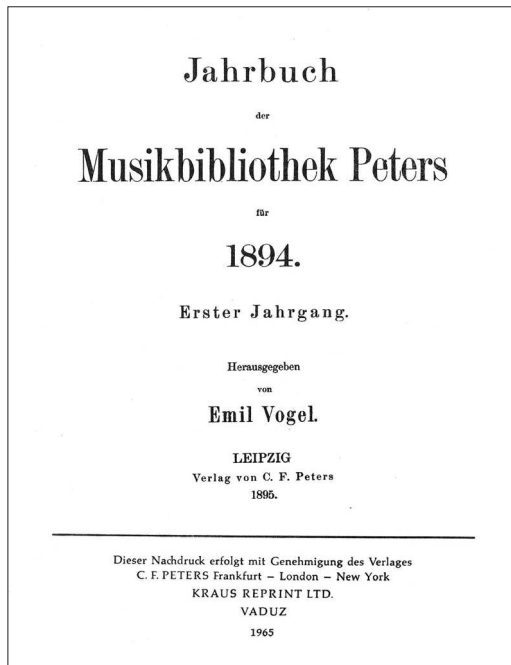


Abb. 1: Titelblatt des ersten Jahrbuchs der Musikbibliothek Peters, Nachdruck 1965

nale Bibliografie der musikalischen Schriften („aller Kulturnationen“) des vergangenen Jahres, unterteilt in neun bis zehn Rubriken (auf ca. 50 Seiten und mehr). Innerhalb dieses Verzeichnisses wurden die von der Musikbibliothek Peters angeschafften Titel mit einem Sternchen markiert.

Eine selten auftauchende Rubrik war „Kleine Mitteilungen“, ebenso äußerst sporadisch eine Rubrik mit Literaturberichten und Rezensionen (darunter die beachtenswerten Sammelrezensionen von Vogel aus dem Jahr 1896 und von Kretschmar in den Jahren 1897 und 1898). Es erschienen zwei Doppelbände mit zwei Jahrgängen in einem Band, einmal zum Kriegsausbruch die Bände 1914/15 und ein weiteres Mal während der Wirtschaftskrise 1922/23 (nur mit Jahresbericht und Bibliografie, ohne weitere Beiträge). Der 1922 erscheinende Jahrgang 1921 war zweigeteilt. Der erste Teil enthielt nur den statistischen Teil (Jahresbericht, Totenschau und Literaturverzeichnis), der zweite Teil war Max Friedlaender zum 70. Geburtstag gewidmet und enthielt nur ausgewählte Beiträge der aus wirtschaftlichen Gründen ungedruckten Festschrift für ihn.

Der Jahresbericht und die musikhistorischen Artikel waren in ganzseitigen Zeilen gedruckt, die Verzeichnisse in zwei Spalten. Werbung gab es keine./2/

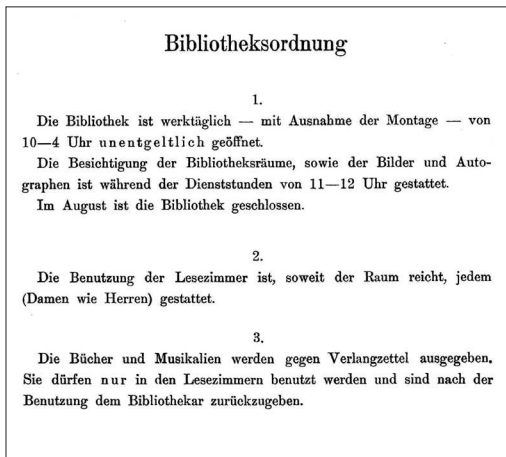


Abb. 2: Bibliotheksordnung der Musikbibliothek Peters laut Jahrbuch 1925

Kurzbiografien der Herausgeber

1. Bibliotheksinhaber

Max Abraham (1831–1900) übernahm als musikliebender Jurist und Kaufmann das Verlagshaus C. F. Peters, erneuerte den Notendruck, gründete 1893 die Musikbibliothek Peters und unterzeichnete die Jahresberichte 1894–99 mit dem Verlags-signum „C. F. Peters“; in der Würdigung Abrahams von Paul Ollendorff zu dessen 100. Geburtstag im JMP31 spricht der Autor ausdrücklich davon, dass Abraham als Bibliotheksbesitzer mit der Herausgabe des Jahrbuchs samt Jahresbericht befasst war. Abraham verfügte in seinem Testament, dass die Musikbibliothek der Stadt Leipzig vermacht werden sollte. Im Jahr 1900 schied er freiwillig aus dem Leben.

Henri Hinrichsen (1868–1942) war als Neffe Abrahams in den Verlag eingetreten und übernahm ihn nach Abrahams Freitod. Er unterzeichnete die Jahresberichte 1900–38 weiterhin mit „C. F. Peters“. Hinrichsen erwarb die Musikbibliothek Peters 1922 von der Stadt Leipzig zurück und spendete der Stadt große Summen für ihre eigene Musikbibliothek und eine Frauenhochschule. Er wurde nach der Reichsprogromnacht 1938 im Rahmen der „Arisierung“ jüdischen Eigentums von den nationalsozialistischen Machtorganen (einer eigens für diesen Zweck gegründeten Treuhand-Firma) enteignet, seines Vermögens beraubt und musste nach Belgien fliehen, von wo aus es ihm nicht gelang, ein Visum für England oder die USA zu erhalten. Er wurde nach der Besetzung Belgiens durch deutsche Truppen in Brüssel verhaftet und in Auschwitz ermordet

Johannes Petschull (1901–2001) schien den Naziorganen als ehemaliger Musikverlagsmanager geeignet, der „arische“ Nachfolger Hinrichsens zu werden. Er soll den treuhänderisch verwalteten Verlag gekauft haben, unterzeichnete den Jahresbericht 1940 mit „C. F. Peters“ und sorgte zusammen mit dem in die USA emigrierten Sohn Hinrichsens, Walter Hinrichsen, der als amerikanischer Soldat 1945 nach Deutschland kam, dafür,

dass große Teile des an W. Hinrichsen restituierten Verlags in die amerikanische Westzone nach Frankfurt/Main verbracht wurden. Die in Leipzig verbliebenen Reste des Verlags C. F. Peters wurden 1950 erneut enteignet und in einen VEB umgewandelt, die Musikbibliothek Peters in die Bestände der städtischen Musikbibliothek überführt. Dabei ist es, was die Bibliothek betrifft, bis heute geblieben, während der Verlag nach dem Zusammenbruch der DDR erneut reprivatisiert und mit anderen Verlags teilen in London und New York fusioniert wurde.

2. *Bibliotheksleiter, sowohl Mitverfasser der Jahresberichte als auch Alleinverfasser der jährlichen Musikbibliografie*

Emil Vogel (1859–1908) war als Musikforscher Schüler von Philipp Spitta in Berlin und Mitarbeiter von Fr. X. Haberl bei dessen Palestrina-Studien in Italien. Er hatte eine Neigung zu bibliografischer Arbeit und erstellte, bevor er im Gründungsjahr 1893 die Leitung der Musikbibliothek Peters übernahm, einen zweibändigen Katalog der gedruckten Ausgaben weltlicher Vokalmusik in Italien aus der Zeit von 1500–1700 sowie einen Katalog der Musikabteilung der jahrhundertealten Herzoglichen Bibliothek in Wolfenbüttel (der heutigen Herzog August Bibliothek). Vogel gab als Bibliotheksleiter von 1894 bis 1900 das JMP heraus und veröffentlichte in dieser Funktion (wie auch alle seine Nachfolger) die Jahresberichte seines Zeitraums und jeweils die Musikbibliografie „Verzeichnis der im [vergangenen] Jahre erschienenen Bücher und Schriften über Musik. Mit Einschluss der Neuauflagen und Übersetzungen“. Außerdem publizierte er gleich im 1. Jahrbuch (1894) eine ausführliche Übersicht mit Bestandsbeschreibung über die Bibliotheken Europas, in denen wichtige Musikquellen liegen, und berichtete über den Zustand und das Schicksal der Borghese-Musikbibliothek (JMP96). Er begann im zweiten Jahrgang des Jahrbuchs eine Serie von Rezensionen unter dem Titel „Kritische Besprechungen einiger Bücher und Schriften über Musik“, die aber schon im folgenden Jahrgang nicht mehr weitergeführt wurde. Auch gab er Beschreibungen einzelner Musiker-Porträts aus der Sammlung der Musikbibliothek Peters. Vo-

gel schrieb auch eigenständige musikhistorische Abhandlungen wie z. B. über den ersten mit beweglichen Metalltypen hergestellten Notendruck für Figuralmusik (JMP95) und zur Geschichte des Taktschlagens (in JMP98). Im Jahr 1901 beendete Vogel mit der Herausgabe des JMP00 seine Tätigkeit für die Musikbibliothek Peters und stellte auch seine Mitarbeit am Jahrbuch aus gesundheitlichen Gründen vollständig ein. Ein Zusammenhang seines Ausscheidens mit dem Freitod des Inhabers von Verlag und Bibliothek, Max Abraham, der die Bibliothek testamentarisch an die Stadt Leipzig vermacht hatte, kann nur vermutet werden.

Rudolf Schwartz (1859–1935) war als Musikforscher ein Schüler Philipp Spittas und übernahm 1901 die Leitung der Musikbibliothek Peters mit ihren entsprechenden Pflichten für deren Jahrbuch (Redaktion, Jahresbericht, Totenschau und Bibliografie), die er bis 1928 innehatte, seit 1907 mit dem Titel eines Professors. Nach Mitteilung von Schering im Nachruf auf Schwartz im Jahre 1936 (JMP35) sind ihm eine Neuordnung der Bestände und der theoretische Teil des Katalogs der Musikbibliothek Peters zu verdanken. Sein Nachfolger Kurt Taut gab 1936 (JMP35) ein Verzeichnis der Veröffentlichungen von Schwartz. Er veröffentlichte mehrere Bücher zur italienischen und deutschen Musikgeschichte (darunter zur Geschichte der Frottole im 15. Jahrhundert und eine Darstellung der Tonkunst im 19. Jahrhundert). Er edierte Werke von Dulichius, Haßler und Petrucci. In den Jahrbüchern publizierte er außer den Jahresberichten, der Totenschau und der Musikbibliografie bereits seit 1897, z. B. über das erste deutsche Oratorium *Parabel vom reichen Mann und dem armen Lazarus* von Andreas Fromm (JMP98), später dann: *Zur Geschichte des Taktschlagens* (JMP07), *Zur Geschichte der liederlosen Zeit in Deutschland* (JMP13), *Die Bachhandschriften der Musikbibliothek Peters* (JMP19), *Nochmals, Die Frottole im 15. Jahrhundert'* (JMP24), *Zur Charakteristik Zelters* (JMP29).

Schwartz war es, der im Jahr 1913 eine weitere, der Bibliografie unmittelbar vorgeschaltete Rubrik einer jährlichen „Totenschau“ eröffnet hat.

Kurt Taut (1888–1939) wurde, nachdem er bei Riemann und Schering studiert hatte, zwei Jahre

nach seiner Promotion in Musikwissenschaft (über Jagdmusik) im Jahr 1929 Leiter der Musikbibliothek Peters und Herausgeber ihres Jahrbuchs mit den von ihm veröffentlichten Jahresberichten, Totenschauen und Musikbibliografien. Er veröffentlichte Bibliografien der Händel-Literatur und der Schriften von Schering und Rudolf Schwartz (JMP35). Außerdem verfasste er im Auftrag des Staatlichen Instituts für deutsche Musikforschung in Berlin seit 1936 die ersten vier Bände der Bibliografie des Musikschritftums, durch die das Verzeichnis im Peters-Jahrbuch ersetzt und abgelöst wurde.

Eugen Schmitz (1882–1959) war ein bei Sandberger in München ausgebildeter Musikforscher und -editor, seit 1916 Musikdozent und Professor an der Technischen Hochschule in Dresden sowie Musikpublizist, der ab 1933 die offizielle nationalsozialistische Kulturpolitik auf dem Gebiet von Konzert und Oper unterstützte, als zuverlässiges NSDAP-Mitglied seit 1939 Leiter der Musikbibliothek Peters wurde und dies dann bis zu deren Vereinigung mit der Städtischen Musikbücherei Leipzig im Jahr 1955 blieb. Für das JMP schrieb er außer den obligatorischen Jahresberichten und Totenschauen einige Artikel: *Zur Frühgeschichte der lyrischen Monodie Italiens im 17. Jahrhundert* (JMP11), *Der Musikkritiker von heute* (JMP30), einen Bericht über die Autographenbestände der Musikbibliothek Peters unter dem Titel: *Vom Graduale zur Tristan-Partitur* (JMP39) und zwei Lieferungen einer fragmentarischen alphabetischen Auflistung (nur Buchstaben A–K) der in Eitners Lexikon noch ungenannten, in der Musikbibliothek Peters liegenden Quellen: *Die Musikbibliothek Peters als Fundort. Eine Ergänzung zu Eitners Quellenlexikon* (JMP39 und 40), sowie den Nachruf auf Arnold Schering (JMP40).

Inhalte und Hauptthemen

Die Jahresberichte der Bibliotheksleitung enthielten Informationen über die inneren organisatorischen Verhältnisse und die quantitative und qualitative Entwicklung der Musikbibliothek Peters,

über ihre Nutzerzahlen und deren soziale Zusammensetzung, v. a. auch einen Bericht über die Neuerwerbungen in den verschiedenen theoretischen und praktischen Gebieten der Sammeltätigkeit des Instituts sowie über die öffentliche Stellung der Bibliothek, ihre Beteiligung an Ausstellungen und pädagogischen Veranstaltungen. Der Jahresbericht war außer mit dem Namen des insgesamt dreimal wechselnden Bibliotheksleiters (von Emil Vogel, Rudolf Schwartz und Kurt Taut bis zu Eugen Schmitz) stets als Erstes mit dem Sigel „C. F. Peters“ unterzeichnet, dem Namen des bereits 1827 verstorbenen Gründers und Namensträgers des Verlags Peters. Das kann nur bedeuten, dass diese Unterschrift dem aktuellen Verlagsinhaber der Edition Peters als Inhaber und Betreiber auch der Bibliothek zuzuordnen ist. Dies waren während des Zeitraums des Erscheinens des Jahrbuchs: bis ins Jahr 1900 Max Abraham, der auch die Musikbibliothek 1893 gegründet hatte, und dessen Nachfolger Henri Hinrichsen, sowie nach der Zwangsarisierung (entschädigungslosen Enteignung und Einzug des Vermögens) des Verlags im Jahr 1938 im Zusammenhang mit der Reichsprogrom-Nacht und der darauf folgenden Flucht Hinrichsens der von der nationalsozialistischen Zwangsverwaltung eingesetzte Musikverleger Johannes Petschull, der Verlag und Bibliothek zusammen mit dem Verlagsbuchhändler Kurt Hermann „gekauft“ hatte. Ihm unterstand auch die Bibliothek und deren Jahrbuch, obwohl Abraham in seinem Testament die Bibliothek der Stadt Leipzig zugesprochen, Hinrichsen sie allerdings 1922 zurückerworben hatte, nachdem sie aus dem der Stadt gehörenden Stiftungskapital aus der Zeit Abrahams wegen des inflationären Geldverfalls nicht mehr unterhalten werden konnte. Im Jahr nach dem Wechsel im Frühjahr 1939 entfiel die Signatur „C. F. Peters“ einmal ganz, und der Jahresbericht trug nur die Unterschrift des seit 1939 amtierenden, wegen des Todes von Taut berufenen Bibliotheksleiters Schmitz.

Die das jeweilige Jahrbuch abschließende internationale Musikbibliografie war eine historisch bedeutsame Initiative des Bibliotheksgründers Abraham, sie kam einem allgemein anerkannten

Desiderat nach und erfüllte den Wunsch nach Orientierung im anwachsenden und unübersichtlich gewordenen musikalischen Schrifttum. Während des Ersten Weltkriegs wurde die Literatur der mit Deutschland verfeindeten Länder von der Statistik ausgeschlossen, teils wegen fehlender Daten durch die mangelnde Kooperation mit den ausländischen Bibliotheken und deren Angestellten, teils aus parteiischem Ausschluss und politisch motivierter Missachtung der anderen Seiten. Auch der schwammige Begriff der „Kulturnationen“, aus deren Produktion die Titel zusammengestellt wurden, führte dazu, dass missliebigen und verfeindeten Nationen der Status einer Kulturnation aberkannt wurde.

Das Verzeichnis hatte neun bis zehn Rubriken mit ab und zu geringfügig etwas anders formulierten Überschriften. Letzter Stand 1938: I: Bibliographie, Lexika und Verzeichnisse; II: Periodische Schriften; Geschichte der Musik (Allgemeine und Besondere); III: Biographien und Monographien (Gesammelte Aufsätze über Musik und Musiker. Memoiren. Musikführer. Fest-, Vereins- und Kongreßschriften. Folklore. Exotische Musik); IV: Biographien und Monographien (Einzelne Meister); V: Allgemeine Musiklehre. Akustik. Tonpsychologie. Rhythmik und Metrik. Elementar-, Harmonie-, Kompositions- und Formenlehre. Hören. Dirigieren. Notenschrift; VI: Besondere Musiklehre: Gesang. Liturgik. Kirchen-, Kunst- und Schulgesang. Sprechen; VII: Besondere Musiklehre: Instrumente. Auch Instrumentenbau und Instrumentationslehre; VIII: Ästhetik. Psychologisches. Pädagogik. Kritik. Urheberrecht. Belletristik. Rundfunk. Tanz. Tonfilm; IX: Dissertationen; X: Textbücher. Kantaten, Melodramen, Operetten, Opern, Oratorien, Pantomimen, Passionen, Singspiele.

Diese Bibliografie erschien im Frühjahr 1939 für das vergangene Jahr 1938 zum letzten Mal, da deren Zielsetzung bereits seit 1936 zentralistisch vom Staatlichen Institut für deutsche Musikforschung (erstellt in Personalunion ebenfalls von Eugen Schmitz) übernommen und politisch kontrolliert weitergeführt worden war. Hier wurde die

Bibliografie des Musikschritftums (BMS, heute nur noch online) auch nach 1945, nach der entnazifizierten Weiterführung des Instituts und seiner späteren Eingliederung in die Stiftung Preußischer Kulturbesitz (SPK), weiter angesiedelt und kooperiert heutzutage mit dem 1966 gegründeten Répertoire International de Littérature Musicale (RILM) mit Hauptsitz in New York.

In der jährlichen Totenschau, einer alphabetischen Liste der verstorbenen Musiker mit Titel oder Funktion, Sterbedatum und Quellennachweis, gab es von 1914–18 eine Kennzeichnung der als deutsche Soldaten im Krieg Gefallenen mit dem militärischen Verdienstkreuz.

Die im mittleren Abschnitt des Jahrbuchs abgedruckten musikhistorischen Aufsätze enthielten Beiträge aus allen Gebieten der Musikforschung, sowohl systematisch-theoretischen, wie ästhetisierend-spekulativen, werkanalytischen wie auch stil- und gattungsgeschichtlichen Charakters. Sich in ihren Spezialgebieten profilieren wollende Experten wie bereits renommierte Autoren mit generalisierendem Anspruch meldeten sich zu Wort und bekamen für ihre zum Teil bahnbrechenden und richtungsweisenden Artikel eine entsprechende Plattform. Mehrfach wurde von verschiedenen Autoren (Hermann Kretzschmar zwischen 1900–10, Adolf Sandberger in den 1920er Jahren) das weite Feld der venezianischen Oper des 17. und 18. Jahrhunderts bearbeitet. Auch das Madrigal, die Frottole und andere vokale und instrumentale ältere Gattung der Musik in Italien wurden mehrmals und von verschiedenen Autoren behandelt. Ein großes Gewicht wurde auch auf die Enthüllung des Entwicklungsweges des deutschen Kunstliedes im Verhältnis zum Volkslied und der Entstehung eines deutschen Operntypus gelegt. Die Musik in Frankreich wurde außer solcher mit Bezug zum Mittelalter kaum besprochen, dafür gab es einen französischsprachigen Beitrag von Jules Combarieu, der sich mit dem Einfluss der deutschen Musik auf Frankreich beschäftigte. Um grundlegende Fragen des Musikverstehens bemühten sich von verschiedenen Positionen aus

VERZEICHNIS

der in allen Kulturländern im Jahre 1938
erschiedenen

Bücher und Schriften über Musik

Mit Einschluß der Neuauflagen und Übersetzungen¹⁾

Von

Kurt Taut

*Die mit einem * versehenen Werke wurden von der Musikbibliothek Peters erworben*

INHALT

I. Lexika und Verzeichnisse	110	VII. Besondere Musiklehre: Gesang. Liturgik. Kirchen-, Kunst- und Schulgesang. Sprech...	153
II. Periodische Schriften	113	VIII. Besondere Musiklehre: Instrumente. Instrumentenbau und Instrumentationslehre	166
III. Geschichte der Musik	117	IX. Ästhetik. Psychologisches. Pädagogik. Kritik. Urheberrecht. Belletristik. Rundfunk. Tanz. Tonfilm	169
IV. Biographien und Monographien: Gesamte Aufsätze über Musik und Musiker. Memoiren. Musikführer. Fest-, Vereins- und Kongreßschriften. Folklore. Exotische Musik	123	X. Dissertationen	177
V. Biographien und Monographien: Einzelne Meister	135	XI. Textbücher: Kantaten. Melodramen. Operetten. Opern. Oratorien. Pantomimen. Passionen. Singspiele	179
VI. Allgemeine Musiklehre: Akustik. Tonpsychologie. Rhythmik und Metrik. Elementar-, Harmonie-, Kompositions- und Formenlehre. Hören. Dirigieren. Notenschrift	149		

¹⁾ Die Kenntnis der in Dänemark, Schweden, Norwegen, Finnland, Spanien, Ungarn, Rumänien, Polen und Estland erschienenen Werke verdanke ich der Güte der Herren: Dr. Knud Jeppesen in Kopenhagen, Dr. Gösta Morin, Bibliothekar an der Königlichen Musikakademie in Stockholm, Frau Dr. Bechholm in Bergen, Dr. Toivo Haapanen in Helsingfors, Prof. Dr. Higiní Anglés, Bibliothekar an der Biblioteca de Catalunya in Barcelona, Bibliotheksinspektor Lajos Koch, Leiter der Musikabteilung d. Hauptstadtlichen Bibliothek in Budapest, Dr. Włodzimierz Poźniak, Assistent Univ. Jagiell. Krakau, Prof. G. Breazu, Bukarest und Hillar Sakaria, dipl. Tonkünstler in Tallinn (Reval). Die Direktion der Library of Congress in Washington hatte die Güte, mir die für das Institut gedruckten Titel der 1938 neuerschienenen amerikanischen Musikliteratur einzusenden. Die Preise der Bücher entnahm ich dem offiziellen Anzeiger „The Publishers' Weekly“. Für die ausländischen Börsenblätter bin ich der Bibliothek des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler in Leipzig zu Dank verpflichtet. Die Titel der Doktordissertationen wurden mir von den betreffenden Herren Dozenten freundlichst übermittelt. – In Klammern gesetzte Preise beziehen sich auf gebundene Exemplare.

Abb. 3: Beginn der Bibliografie im Jahrbuch 1938

und mit unterschiedlichen Methoden musikästhetisch und hermeneutisch oder phänomenologisch orientierte Autoren wie Kretzschmar, Arnold Schering, Heinrich Bessler und Hans Mersmann.

Bedeutung und historischer Standort

Im Haupt- und Mittelteil des Jahrbuchs versuchten die redigierenden Herausgeber den Aufschwung, den die Musikwissenschaft (auch als akademische Disziplin an den deutschen Universitäten) in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts genommen hatte, zu dokumentieren und zu stabilisieren. Dies konnte kontinuierlich von den 1890er bis in die 1930er Jahre durchgehalten werden, weil die gleichbleibend hohe Qualitätskontrolle bei zugleich stetiger konservativer und deutschnationaler Gesinnung auch des jüdischen Eigentümers Hinrichsen dies garantierten. Ähnlich wie Alfred Einstein als Schriftleiter der *Zeitschrift für Musikwissenschaft* im Auftrag der Deutschen Musikgesellschaft musste auch Hinrichsen seit 1933 und vor allem nach 1938 erkennen und am eignen Leibe spüren, von welcher Art Dankbarkeit die politischen Repräsentanten der deutschen Nation und die Mehrheit ihrer wissenschaftlichen Handlanger im Bereich der Musikwissenschaft beseelt waren, als sie die Mitglieder einer jüdischen Minderheit aus den Führungspositionen ausschlossen, sie vertrieben und ermordeten.

Man kann davon sprechen, dass die Jahrbücher periodenweise stets einen hervorragenden, Maßstäbe setzenden Hauptautor hatten; alles, was damals Rang und Namen hatte, war hier versammelt; es fand eine regelrechte Stabübergabe statt: von Kretzschmar zu Hermann Abert zu Schering zu Friedrich Blume. Viele Artikel in den Jahrbüchern waren von grundlegender und richtungsweisender Bedeutung für die weitere Musikforschung im Deutschen Reich; man kann davon sprechen, dass von bestimmten Artikeln entscheidende, prägende Begriffe und Stichworte ausgingen, die alsbald von der ganzen Zunft übernommen und nachgesprochen wurden, so z. B. der Begriff eines musikalischen Barock, den Curt Sachs in die Waagschale

geworfen hatte (JMP19), oder das Stichwort von der „Fortspinnung“ im Sonatensatz, das Blume ausgab (JMP29). Der ganze elaborierte Begriffsapparat, mit dem die Musikgeschichte nach normativen Kategorien formiert wurde, erhielt auch in den Jahrbüchern der Musikbibliothek Peters vor allem in den zwanziger Jahren seine entscheidende und auch nach 1945 weiter wirksame Ausbildung, dazu standen viele der Autoren generationenübergreifend in einem abhängigen Lehrer-Schüler-Verhältnis.

Seit den Kriegsjahren 1914–18 und darüber hinaus gab es eine chauvinistische Einstellung der Herausgeber, ständig ging die Rede von der (in Wirklichkeit organisatorisch und machtpolitisch erzwungenen) deutschen Überlegenheit in der Musikwissenschaft, die z. B. sichtbar geworden wäre auf dem letzten Kongress der Internationalen Musikgesellschaft (IMG) in Paris, Juni 1914, von dem allerdings kein Tagungsband mehr erschienen ist (im Jahresbericht von Schwartz in JMP14/15, S. VII). Nach 1933 kamen auch in den wissenschaftlichen Artikeln die politischen Kampfbegriffe „völklich“ oder völkisch als Bezeichnung für geografisch-ethnisch bedingte Musikphänomene auf, obwohl kaum direkte Politik in den Abhandlungen getrieben wurde. Allerdings wurden in den Jahresberichten die politischen Rahmenbedingungen, die Unterstellung der Bibliothek unter staatliche Aufsicht durch Aufnahme von NS-Vertretern in ihre Verwaltungsgremien, kommentarlos mitgeteilt. Sogar der durch das Münchner Abkommen sanktionierte Überfall Nazi-Deutschlands auf die Tschechoslowakei (der eigentliche Beginn des Zweiten Weltkriegs) und die militärische Heimholung der Sudetengebiete ins Deutsche Reich wurde im von Hinrichsen 1938 mitunterschiedenen Jahresbericht feierlich begrüßt und die Auswirkungen der vaterländischen Begeisterung wie der vorangegangenen Krise auf die fleißig und unbeirrt ihren Musikstudien nachgehenden Benutzer beschrieben.

Erst im allerletzten Artikel des letzten Jahrbuchs 1940 (*Mozart in deutscher Übertragung*) erlaubte sich Georg Schünemann denunziatorische Kennzeichnungen wie „der Jude Hermann Levi“ oder „Karl Wolfskehl [Jd]“, um die angeblich verderblichen Ein-

INHALT

Jahresbericht	5
Arnold Schering †	8
—————	
Friedrich Blume: Das Kantatenwerk Dietrich Buxtehudes	10
Josef Müller-Blattau: Zur Geschichte und Stilistik des vierhändigen Klaviersatzes	40
Georg Schünemann: Wolfgang Amadeus Mozart von seiner Schwester gezeichnet	59
Georg Schünemann: Mozart in deutscher Übertragung	62
Eugen Schmitz: Die Musikbibliothek Peters als Fundort	70
Eugen Schmitz: Totenschau für das Jahr 1940	77

Nachdruck sämtlicher Artikel ist verboten.

Abb. 4: Inhaltsverzeichnis des letzten Jahrbuchs (1940)

flüsse jüdischer Autoren auf die deutschen Übersetzungen der italienischen Operntexte Mozarts von Da Ponte zu suggerieren. Schünemann hatte den nationalsozialistisch orientierten Auftrag, beim nun nicht nur nationalsozialistisch kontrollierten, sondern auch in solchem Besitz befindlichen Verlag Peters eine neue, „arische“ Übersetzung der Da-Ponte-Texte zu bewerkstelligen. Das Groteske dieses Auftrags wie auch des ihn erklärenden Artikels war, dass hier verschwiegen werden musste, dass Mozarts Librettist Daponte ein italienischer Jude war und es eigentlich „Da Ponte [Jd]“ hätte heißen und man überhaupt von dem rassisch verdorbenen Charakter der Libretti hätte sprechen müssen.

Auch Sandbergers Kommentar im Jahr 1939 zu einem Brief Piccinis, in dem Monsieur Delaborde

erwähnt wird, der der Verfasser einer vierbändigen Essay-Sammlung über alte und moderne Musik aus dem Jahr 1780 und der Kammerherr Ludwig XV. war und seinen Tod auf der Guillotine erleiden musste, zeigt durch Sandbergers Formulierung von den „Bestien der Französischen Revolution“, dass er immer noch ein parteiischer Anhänger des Ancien régime war, dessen Despotismus er nicht tadelnswert fand und die verachtungswürdige Gewalt allein den republikanischen Revolutionären zuschrieb.

Dr. Peter Sühling (Bornheim & Berlin) indexiert für RIPM ältere deutschsprachige Musikzeitschriften. Er ist als Buchhändler tätig gewesen sowie als Musikwissenschaftler in der Forschung.

/1/ Hierbei handelt es sich um die deutsche Originalfassung einer 2023 auf der Homepage des Répertoire international de la presse musicale (RIPM) englischsprachig veröffentlichten Version dieser Einführung, siehe <https://ripm.org/?page=JournallInfo&ABB=JMP>. Die aus Platzgründen hier nicht abgedruckten Kurzbiografien der zahlreichen und bedeutenden Mitarbeiter des JMP samt Nachweisen von de-

ren Artikeln können beim Netzwerk Fachgeschichte c/o MPI für Empirische Ästhetik unter der Email-Adresse: fachgeschichte_muwi@aesthetics.mpg.de angefordert werden.

/2/ Zur Geschichte der Musikbibliothek Peters siehe: Brigitte Geyer, *Die Musikbibliothek Peters. Ein kulturhistorischer Schatz für Leipzig*, in: *BIS – Das Magazin der Bibliotheken in Sachsen* 6/3 (2013), S. 176–178.